

# Kontrovers

Streitgespräch

## Integrationspolitik und kulturelle Anerkennung –

*Alternative zu »Leitkultur« und Parallelgesellschaft?*

Für eine moderne humane Gesellschaft ist eine Kultur der Anerkennung und des Respekts über alle religiösen, kulturellen usw. Differenzen und Unterschiede hinweg zentral. Zugleich verlangt eine solche Gesellschaft aber auch einen überlappenden Grundkonsens. Dieses Spannungsverhältnis stand im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion des KULTURFORUMS DER SOZIALDEMOKRATIE, die im Juni in Berlin stattfand, und die wir in Auszügen dokumentieren. Die Gesprächsleitung hatte der Vizepräsident des Bundestags Wolfgang Thierse. Diskussionsteilnehmer waren Faruk Sen, Leiter der Stiftung ZENTRUM FÜR TÜRKEISTUDIEN in Essen, Christian Ude, Oberbürgermeister von München, Julian Nida-Rümelin, Leiter des Lehrstuhls für Politische Theorie und Philosophie an der LMU München, Lale Akgün, Bundestagsabgeordnete und stellvertretende Sprecherin der Arbeitsgruppe »Migration und Integration«, sowie der deutschtürkische Schriftsteller und Übersetzer Zafer Senocak.

**Wolfgang Thierse:** Eine humane Gesellschaft verlangt nach Gemeinsamkeiten, die über die Anerkennung der Verfassung und des Rechts hinausgehen. Wenn wir uns darauf verständigen können, dass alle dem Grundgesetz zustimmen, bleibt doch die Beunruhigung, dass da etwas Fremdes ist, das die eigene Identität infrage stellt. Wie kann man mit dieser Konfliktlage umgehen? Und: Welche Alternativen gibt es zu »Leitkultur« und »Parallelgesellschaft«?

**Julian Nida-Rümelin:** Ich glaube, dass das von den Konservativen angebotene Konzept der Leitkultur tatsächlich Assimilation meint. Das heißt nicht Anerkennung, heißt nicht Respekt, d.h., wir lösen die Frage der Integration durch Angleichung.

Dies ist nicht nur völlig unrealistisch, sondern – ich würde so weit gehen – es verletzt auch die Menschenwürde. Individuen kommen mit ihren Identitäten, mit ihren Prägungen, mit dem, was ihnen wichtig ist. Wir können nicht als Eingangsbedingung formulieren: Gebt das auf! Dennoch muss das, was uns zusammenhält, mehr sein als die bloße Rechts- und Verfassungstreue. Wir sollten uns klar darüber sein, dass die Demokratie auch eines kulturellen Fundamentes bedarf.

**Zafer Senocak:** Ich glaube, dass wir ein Perspektivproblem haben. Wir sprechen über Integration und Anerkennung anderer, aber wir sprechen nicht über uns selbst, über das Eigene. Dieses Anerkennen des Anderen setzt doch voraus, dass

ich das Eigene erkenne. Und ich glaube, dieses Erkennen des Eigenen verunsichert grundsätzlich. Das ist global verunsichernd, aber in Deutschland besonders durch die eigene Geschichte. Ich wünschte mir in der ganzen Debatte wirklich eine gesellschaftliche, deutsche Debatte. Eine Debatte, die um den Identitätsbegriff herum geführt wird. Wir befinden uns mittlerweile innerhalb einer Diskussion um das Thema Integration, in der nicht nur kulturalistisch argumentiert wird, sondern in der die Religion das Hauptthema ist. Eine bessere Botschaft kann man den Radikalen aus religiösen Traditionen eigentlich nicht geben, als dass tatsächlich die Religion die Kultur dominiert und nicht andersherum. Ich möchte aber in einer Gesellschaft leben, in der Religion Teil der Kultur ist, nicht Kultur Teil der Religion.

**Thierse:** Beim Thema Integration und kulturelle Anerkennung spielt auch das Verhältnis zum Islam eine besondere Rolle. Da sind die Herausforderungen, denen wir uns ohne Selbstbetrug und Träumerei stellen müssen, am größten. Die vielen islamischen Bürger, die leidenschaftlicher religiös sind als die müden, alten Christenmenschen, haben uns die Frage nach der Religion wieder zurückgebracht. Stimmt die Beobachtung?

**Lale Akgün:** Ich glaube, wir sollten aufhören, die Muslime pauschal als eine Gruppe zu sehen und zu glauben, alle wären furchtbar gläubig und alle würden permanent in die Moschee laufen und immerzu beten. Das ist einfach nicht richtig. Bei den Muslimen gibt es von Orthodoxen bis zu Atheisten alle Schattierungen, und das ist ja auch das Normale. Die Probleme der Muslime in Deutschland sind doch vor allem sozialer Natur. Wir verwechseln permanent die Probleme der Muslime mit islamischen Problemen, machen sozusagen einen Brei daraus. Und dann gehört jeder irgendwie da hinein. Da haben bestimmte Leute dem Ganzen einen Bären dienst erwiesen, indem sie das Extreme

als das Normale dargestellt haben, so dass heute der Islam in einem Atemzug genannt wird mit Zwangsheirat, Ehrenmord usw. Ich glaube, die Normalität gerät aus dem Blickwinkel.

**Faruk Sen:** Wir machen jedes fünfte Jahr für das Bundesinnenministerium eine Befragung bei den türkischen Muslimen über die Religiosität. 2005 haben wir festgestellt, dass die Religiosität bei den Muslimen keine wesentlich größere Rolle spielt als bei den Christen. Dass der Islam sich hier etabliert, ist ein falsches Bild, aber es besteht ein gewisser Nachholbedarf. Die Muslime, die hier sind, werden auch älter, viele sind in Rente gegangen, dann wird das Thema Altersheime aktuell. Und diese Diskussionen um Altersheime, islamische Friedhöfe und neue Moscheebauten bringen Probleme mit sich, und so sind wir auf den Islam aufmerksam geworden. Das erschwert das Zusammenleben, und plötzlich diskutieren wir über Parallelgesellschaften, obwohl es Parallelgesellschaften bei uns nicht gibt. Parallel heißt, dass sie nie miteinander in Berührung kommen. Wir aber stellen fest, dass die muslimischen Migranten und die deutsche Mehrheit sehr oft zusammen kommen und miteinander kommunizieren.

**Nida-Rümelin:** Die Forderung, sich damit auseinander zu setzen, was das Eigene unserer Kultur ausmacht, rückt vor der Herausforderung durch den politischen Islam in den Mittelpunkt. Ich habe angeregt, dass wir über die moralische Substanz der demokratisch-zivilen Ordnung reden, und über die Wahrheitsansprüche, die damit verbunden sind, wenn es zu einem Konflikt kommt zwischen einer Lebensform und einer Verfassungsnorm. Wir befinden uns in einer Situation, in der man sehr behutsam die Frage nach der Vereinbarkeit heiliger Schriften mit Demokratie erörtern sollte. Da gibt es Pamphlete mit Zitaten aus dem Koran, die offenkundig machen sollen, dass Demokratie und Islam unvereinbar sind. Ein aufmerksamer Leser der

Bibel wird natürlich auch dort viele solcher Stellen finden können, bis hin zur Rechtfertigung der Sklaverei sowohl im Alten wie im Neuen Testament. Also Vorsicht mit solcher Art von Religions- und Identitätspolitik, das beschädigt die Form des zivilen Zusammenlebens, die so wesentlich ist für die Demokratie.

**Akgün:** Ich weiß nicht, ob in der heutigen Gesellschaft in dieser demokratischen Republik nicht sowieso ganz klar ist, dass sich alle der Macht des Staates unterzuordnen haben. Das Machtmonopol gehört nun mal dem Staat und die Gesellschaft muss sich damit arrangieren. Mich interessiert es heute ehrlich gesagt nicht, ob der Islam, das Christentum, das Judentum, welche Religion auch immer, mit der Demokratie vereinbar ist. Sie *hat* sich zu vereinbaren mit der Demokratie. Wir haben eine Bürgergesellschaft, wir haben keine katholische, keine evangelische, keine muslimische oder atheistische, wir haben eine Bürgergesellschaft.

**Senocak:** Das Rechtssystem führt keine theologischen Diskussionen, das sollte auch so bleiben. Wenn es eine auf Religionen bezogene abendländische Kultur gibt, dann ist natürlich der Islam nicht nur als Religion, sondern als Übersetzer und Überbringer antiker Kultur in Europa mindestens genauso in der Denktradition enthalten. Hier hat eine Wechselwirkung stattgefunden. Wir müssen nun das, was es an Werten und Konflikten gibt, klar benennen und die Werteordnung dieser Gesellschaft definieren wie sie heute ist. Da ist die Grenzziehung nötig, nicht zwischen den Religionen.

**Thierse:** Die Trennung von Staat und Kirche und die deutliche Unterscheidung von Religion und Politik ist das Resultat eines jahrhundertelangen, mühseligen Prozesses in Europa. Daraus kann man doch in der Konsequenz die Forderung ableiten, dass die Zuwanderer, die mit uns zusammenleben, diesen Erkenntnisprozess auch nachvollziehen sollen. Was gehört nun in

den Kanon kultureller Bildung einer Gesellschaft, die weltanschaulich-religiös pluralistisch ist?

**Christian Ude:** Ich würde das ungern über Bildungsgüter definieren, denn die sind ja innerhalb der deutschen Bevölkerung schon sehr differenziert. Ich würde an dieser Stelle drei Mindestbedingungen nennen. Die *erste* hat die Linke jahrelang völlig verkannt, nämlich die Fähigkeit zur sprachlichen Kommunikation. In Bayern hat es noch vor zehn Jahren Debatten gegeben, ob die Forderung, Deutsch zu lernen mit dem Stempel der »Zwangsgermanisierung« verteufelt werden darf. Und das finde ich furchtbar. Es ist einfach Realität, dass Kinder nur dann Chancen auf einen Ausbildungsplatz, auf Partizipation, auf Emanzipation haben, wenn sie die allgemeine Verkehrssprache beherrschen. *Zweitens* brauchen wir gemeinsame Erlebnisse. Das kann ein bestimmtes Taschenbuch oder ein bestimmtes Theaterstück sein, aber vor allem möchte ich an dieser Stelle den Sport nennen. Als die griechische Nationalmannschaft die Europameisterschaft gewonnen hat, feierte man gemeinsam auf der Leopoldstraße. Hier haben sich Münchner in griechische Nationalfahnen gehüllt und griechisch mitgesungen und gefeiert, d.h. es gab hier ein gemeinsames Thema. Und das ist, glaube ich, der Anfang der Kommunikation. *Drittens*, auch ein Appell an die türkischen Medien: Diese sollten den Türken, die sie erreichen, schrittweise die deutsche Gesellschaft, die deutschen Themen, wie zum Beispiel den Moscheenstreit in Köln oder die Bundesliga, nahe bringen. **Thierse:** Das sind Voraussetzungen, noch weit unterhalb dessen, was wir mit Kanonbildung meinen. Herr Sen, zum Stichwort »deutsche Sprache lernen« hat neulich auch ein führender Vertreter der türkischen Gemeinschaft gesagt, das sei »Zwangsgermanisierung«. Mich erschreckt es, dass Vertreter der türkischen Gemeinschaft immer noch, nach so

intensiver Diskussion, das als Zwangsintegration oder Assimilation verstehen, was die elementarste Voraussetzung für Beteiligung am sozialen Leben ist.

**Sen:** Das ist eine bedauerliche Aussage, da teile ich Ihre Meinung. Die Eltern- und Lehrervereine teilen ja auch die Ansicht, dass die deutsche Sprache eine wichtige Rolle spielt. Aber man soll die Muttersprache nicht völlig vernachlässigen, denn wer seine Muttersprache richtig beherrscht, kann auch die deutsche Sprache besser lernen. In zwei Punkten gebe ich Herrn Ude völlig Recht. *Erstens:* Im sportlichen Bereich kann man wirklich die Integration fördern. *Zweitens* haben wir die Migrantenmedien tatsächlich vernachlässigt. Aber es gibt eine positive Entwicklung in der Hinsicht. Wir haben vier regionale, türkischstämmige deutsche Fernsehkanäle, bei denen man sehr viele Programme aus Deutschland sehen kann. Was weiterhin sehr positiv ist: In letzter Zeit stellen wir fest, dass die türkischen Schriftsteller auch von den deutschen Medien und den Preisorganisationen immer mehr Anerkennung finden. Ich glaube, auch durch die Kunst können wir die deutsche Bevölkerung mehr für die Migranten gewinnen. 2001 haben sie gemerkt, dass die Türken Fußball spielen können. Jetzt werden sie merken, Türken können auch sehr gute Dichter und Schriftsteller sein.

**Thierse:** Was macht dieses Moment von Bildung aus in einer Kultur, die Vielfalt befürwortet? Es muss elementare Gemeinsamkeiten geben, die nicht nur die abstrakte Ebene des Grundgesetzes und der gemeinsamen Rechte umfassen, sondern auch verbindende geschichtliche und kulturelle Kenntnisse.

**Senocak:** Bildung – ich glaube, wir machen uns da etwas vor. Bildung hat nicht mehr diese Funktion. Wir müssen schauen, wie die Kinder aufwachsen. Es nützt uns nichts, dass wir gerne Bücher lesen und vielleicht auch Literatur her-

vorbringen. Die Kinder wachsen heute in einer anderen Situation auf, und das wird in den Bildungsinstitutionen noch gar nicht aufgefangen. Wir müssen hier auch über die Vermittlung nachdenken. Wie kann man ein Gedicht von Schiller heutzutage in der Schule thematisieren? Das hat mit Migration direkt nichts zu tun, sondern mit einer sich sehr rasant und schnell verändernden Welt.

**Ude:** Ich habe wirklich größte Schwierigkeiten, die Probleme, über die wir diskutieren, mit der Frage nach einem Bildungskanon lösen zu wollen. Ich habe mich mit Sozialpädagoginnen unterhalten, die in einem Münchner Problemviertel mit jungen Sinti und Roma, Russlanddeutschen und türkischen Kindern zu tun haben. Die haben mir nahegelegt, dass man bestimmte Haltungen vermitteln muss, also beispielsweise soziale Kompetenz, soziales Verhalten, Neugier und Lust aufs Lernen. Und dann geht es um Werte: andere Menschen zu akzeptieren und interessant zu finden, unabhängig von der Herkunft, von den Klamotten, von der Hautfarbe. Das bei Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, darin sehe ich die Einstiegsaufgabe. In einem weiteren Schritt soll man dann auch zu den großen Themen kommen. Ich denke, dass z.B. in Deutschland die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus eine Lektion ist, die jeder Schulabgänger, der hier in diesem Land lebt, begriffen haben muss. Ich würde dann versuchen, solche Themen, die für Haltungen und Verhaltensweisen wichtig sind, aufzunehmen: die Geschichte des Dritten Reichs, inhaltliche Begründung der Demokratie usw.. Dass wir das, was wir im Kulturforum diskutieren, schon als Bildungskanon einbringen können, halte ich für eine Illusion.

**Nida-Rümelin:** Ich glaube, da gibt es eine riesige Aufgabe, nämlich nicht so sehr objektiv das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen, sondern einen gemeinsamen europäischen Kanon. Da müssten auch welt-

politische, welthistorische, weltkulturelle Aspekte eine Rolle spielen. Wenn dieses Europa eine Zukunft haben soll, dann bedarf es auch einer gemeinsamen Bildungsperspektive. Dass das zunächst einmal die bildungsnahen Schichten interessiert, liegt auf der Hand. Aber es spielt auch für das Selbstwertgefühl eine Rolle, ob z.B. ein arabischer oder ein osmanischer oder türkischer Dichter oder Intellektueller vorkommt in deutschen, französischen und spanischen Lehrplänen. Wir sind gegenwärtig in einer großen Umbruchsituation der Bildungslandschaft insgesamt. Das ist eine spannende Aufgabe, und wenn wir uns der nicht stellen, dann fürchte ich, dass aus dem europäischen Integrationsprojekt und aus dem Projekt der Integration über Europa hinaus nichts wird.

**Akgün:** Die Frage nach dem kulturellen Kanon ist ja gerade die Frage, welche die Gesellschaft teilt. Der Soziologe Ulrich Beck spricht von dem »kulturellen Kleingeld«, das dem Einzelnen zur Verfügung steht. Es sind Kleinigkeiten, die Menschen dazu ermächtigen, in der Gesellschaft erfolgreicher zu sein. Haben sie das kulturelle Kleingeld in der Tasche, beherrschen sie den Code der Gesellschaft, sind sie in der Lage sich auszudrücken, sich so zu bewegen, dass sie dazu gehören. Und das ist es, was den Zugewanderten fehlt. Aber was müsste man einführen, damit ein gemeinsamer Wertekanon entstehen kann? Unterricht in Bürgerschaft. Wir haben so viele verschiedene Fächer, aber was es heißt, Bürger zu sein, bürgerschaftliches Engagement zu haben, wie ein Bürger sich an Gesetze halten muss, das fehlt. Vielleicht sollte man ein Schulfach einführen, welches all die Dinge umfasst, die wichtig sind für die Bürgerwerdung von Kindern und Jugendlichen. Und vielleicht können wir dann in 20 Jahren sagen, wir sind eine Gesellschaft, wir haben es geschafft, wir gehören zusammen.

**Thierse:** Das war ein wunderbares Schlusswort.